

Ein Weltrevolutionär in der schwäbischen Provinz – Karl Radek und die «Göppinger Affäre»

Oftmals liefern kleine Entdeckungen im heimatlichen Umfeld den Anlass zu weiterführenden Recherchen, die unversehens weitere Kreise ziehen und die lokale Geschichte mit größeren historischen Zusammenhängen verknüpfen. So können Hausrenovierungen Impulse geben, einmal den Schicksalen und Lebenswegen früherer Bewohner nachzugehen. Nach seiner Gründung 1981 setzte sich der Bürgerverein Göppingen das Ziel, wichtige stadtbildprägende Gebäude zu erhalten. Im Zuge des Erwerbs des Hauses Pfarrstraße 33 und der folgenden Renovierung ergab sich der Befund, dass es sich um das Gebäude der ersten Göppinger Synagoge handelte (vgl. Schwäbische Heimat Heft 3/1982). Im folgenden Jahr kaufte der Bürgerverein das stattliche Anwesen Schloßstraße 5 in der Göppinger Altstadt, um es vor dem Abriss zu bewahren.¹ Das Haus wurde 1783 auf den Trümmern der im großen Stadtbrand von 1782 abgebrannten Schloßstraße erbaut. Es war später der «Stuttgarter Hof» und vor dem Ersten Weltkrieg die Zentralherberge der Vereinigten Gewerkschaften. Auch in diesem Falle gab ein altes Haus erstaunliche Geschichten preis; bei Fragen nach den früheren Bewohnern öffneten sich die Geschichtsfenster. Nach den Worten eines alten Göppingers kam *da immer so ein bärtiger Sobelsohn raus*. Wie die Nachforschungen alsbald zeigen sollten, handelte es sich um keinen Geringeren als den späteren Gefährten Lenins, Karl Bernhardowitsch Sobelsohn, genannt Radek. Mit all seinen Widersprüchen und Eigenheiten wurde er nicht nur in einer Auseinandersetzung der Göppinger Arbeiterbewegung während seines Aufenthaltes in der Filsstadt zur treibenden Kraft, sondern in den großen Verwerfungen des 20. Jahrhunderts zu einer politischen Schlüsselfigur.

Karl Radek wurde 1885 als Spross einer jüdischen Familie im damals österreichisch-ungarischen Lemberg (Galizien) geboren. Er wandelte sich schon mit 20 Jahren zum radikalen Sozialisten. Als revolutionärer Ultra wurde er aus der Sozialdemokratischen Partei Polens ausgeschlossen. Deshalb emigrierte er 1908 nach Deutschland, wo aus ihm nicht nur ein geist- und kenntnisreicher, sondern überaus streitbarer Journalist werden sollte, der mit seinen Kontrahenten in der Regel nicht zimperlich verfuhr. Für seine publizistische Arbeit legte er sich den Namen



Karl Radek war Mitte Zwanzig, als er 1912 als Journalist nach Göppingen zur «Freien Volkszeitung» kam. Kurz zuvor entstand dieses Foto.

«Radek» zu, den er aus einem Roman über einen polnischen Freiheitskämpfer entlehnt hatte. Seit 1918 führte er diesen Namen offiziell. In Deutschland schrieb er für sozialdemokratische Blätter in Bremen, Leipzig und Dortmund sowie das SPD-Organ «Neue Zeit». Radek knüpfte enge Verbindungen zu Rosa Luxemburg und agierte mit ihr auf dem linken Flügel der SPD.

Göppingen am Vorabend des Ersten Weltkriegs: Die Stadt an der Fils war ein brodelnder Kessel der Arbeiterbewegung. Hier stießen Radikale und Revisionisten mit ihren konkurrierenden Zielen aufeinander. Während die Radikalen für die Weltrevolution kämpften, traten die Revisionisten für eine demokratische Evolution auf dem Wege von Reformen am kapitalistischen System ein und suchten so, bessere Bedingungen für die Arbeiterschaft zu erstreiten.²



In der Göppinger Schloßstraße (drittes Haus von links) logierte der politische Hitzkopf Radek 1912. Nach der «Göppinger Affäre» wurde er aus der SPD ausgeschlossen.

Göppingen bildete also durchaus einen idealen Nährboden für die journalistische Betätigung des revolutionären Geistes Radek. In der Stadt gab es damals drei Zeitungen: die konservativ ausgerichtete «Göppinger Zeitung», den liberal orientierten «Hohenstaufen» und seit 1910 auch die «Freie Volkszeitung». Als deren Redakteur amtierte Dr. August Thalheimer, der die Zeitung zum sozialistischen und pazifistischen Kampfblatt machte, wobei er als Verbündeten den Göppinger Landtagsabgeordneten Gottfried Kinkel gewann. 1912 holte Thalheimer seinen Freund Karl Radek zur «Freien Volkszeitung» nach Göppingen.

Stefan Heym schildert in seinem biographischen Roman «Radek» mit viel Sinn für Nuancen des Milieus das Eintauchen des revolutionären Kopfes Karl Radek in die schwäbische Provinz: *Gegensätze zogen ihn an, und was konnte es Gegensätzlicheres geben zu seinem irrlichternden Wesen und seinem unordentlichen Aufzug als dieses württembergische Städtchen, das aussah, als flöge jeden Morgen, den Gott machte, einer sei-*

ner Engel dorthin hernieder, Pinsel und Farbtopf in Händen, um den Hausanstrich zu erneuern. Und was für treuherzige, vertrauensselige Menschen! Der Genosse Thalheimer, August, Redakteur des Parteiblattes am Orte, der «Freien Volkszeitung», was hätte er für ein herrliches, geruhsames Leben dort führen können mit ein paar Viertel Wein des Abends und guten Gesprächen mit guten Bürgern; statt dessen aber verkündete er in seiner Zeitung, es ginge der Revolution entgegen, und predigte wo sich die Gelegenheit gab, die verschiedensten linksradikalen Theorien, darunter auch seine, Radeks, und stachelte, zusammen mit zwei oder drei Gleichgesinnten im Göppinger Ortsvorstand, die Arbeiter zur Opposition an gegen die Politik der Berliner Parteigrößen.

Die «Freie Volkszeitung» vertrat die Seite der Radikalen in der württembergischen SPD. Als Gegenpol auf der anderen Seite der Reformer gab es das Stuttgarter «Neckarecho» und die «Schwäbische Tagwacht» um Wilhelm Keil, den langjährigen SPD-Landtagsabgeordneten, der nach dem Zweiten Weltkrieg, von 1947 bis 1952, dem Landtag von Württemberg-Baden präsidieren sollte. Die radikale Einstellung der «Freien Volkszeitung» führte alsbald zu ihrem wirtschaftlichen Niedergang, weil die Einnahmen durch Anzeigen wegbrachen. In dieser Situation musste die überregionale SPD eingreifen. Sie schickte Friedrich Ebert, der 1913 SPD-Vorsitzender wurde und in der Weimarer Republik Reichspräsident, eigens zur Lösung dieses schwelenden Problems nach Göppingen.

Nachrichten aus der Provinz: Die Spaltung der SPD kündigt sich in der «Göppinger Affäre» an

Und damit nahm die sogenannte «Göppinger Affäre» ihren Lauf. Unter diesem Namen ist sie in die Geschichtsschreibung der Arbeiterbewegung Deutschlands eingegangen. Wie sich erweisen sollte, traf die «Göppinger Affäre» nicht nur den Nerv der Arbeiterbewegung in der schwäbischen Provinz. Sie weitete sich alsbald zur Grundsatzfrage aus und führte zur reichsweiten Spaltung in die reformorientierte SPD und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD), aus der sich die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) rekrutieren sollte. Auch der Auftritt Friedrich Eberts in Göppingen hinterließ in Stefan Heyms Bearbeitung von Radeks Lebenslauf literarische Spuren: *Ein Gogol, dachte Radek, hätte aus der Sache eine Komödie machen können, die handelnden Personen, auftretend vor dem Hintergrund der Göppinger Häusle und Gässle: als Revisor schickten die in Berlin den Genossen Ebert mit Instruktionen, die Investitionen der Göppinger Arbeiter zu retten, indem er das Blatt einfach übernahm; der arme*

Thalheimer, solchem Druck nicht gewachsen, bat ihn, Radek, händeringend, die Redaktion zu leiten, während er Urlaub nahm, gesundheitlicher Gründe halber; und so kam es zu der großen Konfrontation, groß, hieß das, in den winzigen Relationen in der süddeutschen Provinz; er, Radek, gegen den eigens aus der Reichshauptstadt ange-
reisten Ebert.

Triumph der Reformen: Nach dem Parteiausschluss wird Radek Kampfgefährte Lenins

Friedrich Ebert hielt Radek vor, mit seiner revolutionären Agitation die Mehrzahl der Arbeiter nur abzuschrecken, und entschied dann, aus wirtschaftlichen Gründen die «Freie Volkszeitung» mit einem neuen Redakteur, Georg Rohrer, der «Ulmer Donauwacht» anzugliedern. Nochmals Stefan Heym zu dieser denkwürdigen Sitzung: *Im rauchigen Sitzungszimmer Kronengasse 4 senkte Ebert die schweren Lider und fällt das Urteil gegen Radek: mit Redaktion in Ulm.* Damit war die Redaktion der «Freien Volkszeitung» in Göppingen, welche die Weltrevolution propagierte, abgesetzt, ja ihre Stimme ausgelöscht. Der Sieg der Reformen über die Radikalen schien vollständig.

Jedoch zeitigte der Eingriff der Parteiführung von oben gegen die Pressefreiheit da unten ein folgenreicheres Nachbeben: Die «Göppinger Affäre» kam im September 1912 auf die Tagesordnung des Chemnitzer SPD-Parteitag und wurde dort zwischen Reformern und Radikalsozialisten in einer hitzigen Redeschlacht erörtert. Auch hier behielten die Reformen die Oberhand. Was sich im württembergischen

Provinzhorizont in der «Göppinger Affäre» als Auseinandersetzung zwischen Radikalen und Reformern entzündet hatte, wurde nun auch auf Reichsebene ausgetragen. Und auch hier, in Chemnitz, behielten die Reformen um Friedrich Ebert die Oberhand. Dieser programmatische Kurs sicherte der SPD die Zukunft als Reformpartei, die den Utopien der Weltrevolutionäre eine unzweideutige Absage erteilte und sich auf die Verbesserung der konkreten Lebensverhältnisse der arbeitenden Klasse konzentrierte. Göppingen aber blieb im Zeitalter der Industrialisierung des Filstales, dem Aufblühen der Textil- und Maschinenindustrie sowie der Metallwarenherstellung, ein Zentrum des Aufbegehrens der demokratisch gesinnten Arbeitnehmerschaft. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs kam es erneut zu Unruhen in der Göppinger Arbeiterbewegung. Clara Zetkin und Rosa Luxemburg eilten zu einer vergeblichen Vermittlung aus Berlin im Mai 1914 in die Industriestadt unter dem Hohenstaufen.

Zurück zu Karl Radek: Er wurde im Zuge der Spaltung der Partei nach der «Göppinger Affäre» 1912 aus der SPD ausgeschlossen. Nun festigten sich endgültig seine Einstellungen als Revolutionär und er emigrierte nach seinem dreivierteljährigen Göppinger Intermezzo in die Schweiz. Dort schloss er sich Wladimir Iljitsch Lenin an und fuhr mit ihm 1917 im plombierten Güterwagen durch Deutschland nach St. Petersburg, wo sie sich in der Oktoberrevolution engagierten. Radek war nicht zuletzt aufgrund seiner intimen Deutschland-Kenntnisse und seiner Sprachgewandtheit ein gefragter Mann, des-



Ende 1911 titelte die «Freie Volkszeitung» in Göppingen zukunfts-gewiss «Der Revolution entgegen». Zu Radeks Zeiten wandelte sich die Zeitung zum sozialistischen Kampfblatt.

Wo ist Radek?

Die Nachforschungen über den Aufenthalt des Bolschewistenführers Radek haben bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Die

„Vereinigung zur Bekämpfung des Bolschewismus“

hat für die Ergreifung Radeks oder für Ausgaben, welche zu seiner Befreiung führen können, eine

Belohnung von 10000 M.

ausgesetzt. Alle mündlichen oder schriftlichen Angaben sind an die Geschäftsstelle der Vereinigung, Berlin W 9, Schellingstraße 2, zu richten.

Rezipienten: Amt Ausland 373.

Druck von Kroll & Co. Verlag, Berlin, W.

Auf ihrem Hetzplakat setzte die «Vereinigung zur Bekämpfung des Bolschewismus» 1919 für die Ergreifung des «Bolschewistenführers Radek» 10.000 Mark aus.

sen politische Ämter sich häuften: stellvertretender Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Leiter des Propaganda- und Pressebüros, Sekretär für Deutschlandfragen im Exekutivkomitee der «Kommunistischen Internationale». Als Delegierter nahm er maßgeblich an den Friedensverhandlungen von 1918 zwischen der Sowjetunion und Deutschland in Brest-Litowsk teil.

In Deutschland wurde Karl Radek indes wegen Beihilfe zum Spartakus-Putsch mit Haftbefehl gesucht. Und er beging einen folgenschweren Fehler. 1918 reiste er illegal nach Deutschland ein, um auch hier die revolutionäre Flamme der Oktoberrevolution zu entzünden und beim Aufbau der KPD zu helfen. Am 12. Februar 1919 wurde er in Berlin verhaftet und nach Moabit gebracht. Im dortigen Gefängnis genoss er allerdings die Behandlung eines politischen Vorzugshäftlings, denn Radek war für das Deutsche Reich als Verbindungsmann nach Moskau wichtig. Seine Zelle wurde der «Moabiter Salon» genannt. Er durfte sich dort nicht nur eine Bibliothek einrichten, sondern konnte freizügig Gesinnungsfreunde, Intellektuelle und Politiker

empfangen, etwa Walter Rathenau, den späteren deutschen Außenminister. Auf diesem Wege leistete Radek entscheidende Beiträge, dass der Vertrag von Rapallo im Frühjahr 1922 zustande kam, der die Normalisierung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland regeln sollte. Ende Januar 1920 wurde Radek aus seinem «Moabiter Salon» entlassen. Er kehrte nach Moskau zurück, wo er als Deutschlandspezialist galt. Als Kulturbeauftragter der «Kommunistischen Internationale» setzte er sich 1921 bei Lenin für die Berufung Wassily Kandinskys an das von Walter Gropius gegründete Weimarer Bauhaus ein. Nina Kandinsky schildert in ihren Lebenserinnerungen «Kandinsky und ich», wie sehr sie der Anruf Radeks aus dem Kreml beunruhigt habe: *Radek galt als ebenso beredter wie zynischer Menschenverächter. (...) der Anruf ließ das Schlimmste befürchten. Kandinsky kam zurück und berichtete aufgeregt von der Berufung ans Bauhaus. Er hat mir sogar für meine Bemühungen um die russische Kultur gedankt.*

Ab 1926 geriet Radek in die Auseinandersetzungen zwischen Trotzki und Stalin. Stalin verbannte Radek mehrfach. In einem berüchtigten Moskauer Schauprozess wurde er 1937 zu zehn Jahren Arbeitslager in Sibirien verbannt. Der Prozess gegen den einstigen Gefährten Lenins wird in Arthur Köstlers Roman «Sonnenfinsternis» und in Lion Feuchtwangers Reisebericht «Moskau 1937» geschildert. Im Gulag verlieren sich seine Spuren. Die Umstände seines Todes sind ungeklärt. Vermutlich wurde er von einem Mithäftling 1939 erschlagen. Erst im Zuge der Perestroika wurde Karl Radek 1988 rehabilitiert. Nachdem sich seine Lebensspuren in Sibirien verloren, wurde Radeks umstrittenes Wirken immer wieder Gegenstand künstlerischer Bearbeitung. Lion Feuchtwanger war Augenzeuge bei dem Schauprozess und berichtete darüber in «Moskau 1937». Arthur Koestler reflektierte die Ereignisse in seinem Roman «Sonnenfinsternis» (1940). 1995 handelte sich Stefan Heym mit seinem Roman «Radek» den Vorwurf ein, den Demagogen zu idealisieren und seine Abgründe auszublenden. Dass das widersprüchliche Leben des geistreichen Politikers noch immer nicht an Aktualität verloren hat, zeigte 2006 die Uraufführung von Reinhard Dünser's Kammeroper «Radek» in Bregenz.

ANMERKUNGEN:

- 1 Walter M. Keller in: «Göppinger Hausgeschichten», Schriftenreihe des Göppinger Bürgervereins e.V., 1984, S. 7.
- 2 Vgl. ausführlich Dieter Wuerth: Radikalismus und Reformismus in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung Göppingens 1900-1919, Göppingen 1978 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 15).